

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Erweiterung. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Bode, Bad Homburg v. d. H.

Samstag - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Nonpareil-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Kleinformat
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Kleinzeile 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 211.

Freitag, den 8. September 1927.

2. Jahrgang

Brann gegen Roth.

Der Streit um die Reichsfahne.

Der preussische Ministerpräsident hielt in Atona eine Rede, in der er in Erwiderung auf Ausführungen, die Reichsverkehrsminister Dr. Koch in Stettin unter Bezugnahme auf die Stellungnahme des Ministerpräsidenten zum Flaggenstreit machte, dem Amtlichen Preussischen Pressedienst zufolge u. a. erklärte:

Herr Minister Koch glaubt mich darüber belehren zu müssen, daß auch die Verfassung der Republik die schwarz-weiß-rote Fahne als Reichsfahne mit Schwarz-Rot-Gold nur in einem kleinen Bild, wie er sich ausdrückt, vorstellt. Daß die Verfassung auch diese bedeutsame Fahne enthält, ist mir bekannt; bekannt ist mir auch, daß diese Fahne, die wegen ihrer angeblichen besseren Sichtbarkeit nur für die Seeschiffe bestimmt ist, auch für Reichshandelsfahrzeuge aller Art auf Blauengeländern zur Beflaggung ihrer Abseignung gegen die schwarz-rot-goldene Reichsfahne mißbraucht wird. Mir ist auch bekannt, daß obwohl die Reichsverfassung nur die schwarz-rot-goldene Reichsfahne und die schwarz-weiß-rote Reichsfahne als Reichsfahnen anerkennt, eine schwarz-weiß-rote Reichsfahne existiert, die ich für verfassungswidrig ansehe.

Das hat aber alles mit dem neuerlichen Streit über die Reichsfahne nichts zu tun; denn für die Berliner Hoteliers und andere Staatsbürger, wie für die Gemeindevorstände kommt weder die Reichsfahne noch die Reichsfahne in Frage. Wenn Herr Minister Koch aber ausführt, es sei selbstverständlich, daß die Reichsfahnen geachtet werden müssen, weil sie verfassungsmäßig seien, und gleichzeitig hervorhebt, daß ein Teil des deutschen Volkes, zu dem er sich wohl auch rechnet, in den Farben Schwarz-Weiß-Rot eine gerade heute lebendige und in die Zukunft weisende Mahnung sehe, so muß ich daraus entnehmen, daß Herr Koch und seine Parteifreunde die verfassungsmäßigen Reichsfahnen wohl achten wollen, das aber am würdevollsten durchzuführen glauben, indem sie sie in die Tasche stecken und ihre schwarz-weiß-rote Parteifahne offen im Winde flattern lassen, wenn sie auf den verfassungs-

sanctionen stützen des Herrn Reichstanzlers warz ihrem in die Zukunft weisenden Ziel, der Monarchie, entgegenstreiten. Herr Minister Koch irrt auch, wenn er meint, ich wolle den Staatsbürger zwingen, die verfassungsmäßigen Reichsfahnen zu zeigen. Ich halte es nur mit meiner Würde und mit meiner Stellung als republikanischer Minister nicht für vereinbar, ein Haus zu betreten, das die nationale Würdelosigkeit so weit treibt, am Nationalfeiertage eines fremden Landes dessen Reichsfahne zu hissen, hingegen es ablehnt, am deutschen Verfassungstage die Reichsfahnen zu zeigen, ebenso wie ich auch Veranstaltungen fern bleibe, wo man glaubt, mir die schwarz-weiß-rote Parteifahne der Deutschnationalen in provokierender Weise unter die Nase halten zu müssen. Auch der Hinweis darauf, daß während des Krieges Millionen deutscher Männer für die Farben Schwarz-Weiß-Rot gestorben seien, kann meine Stellung nicht beeinflussen, denn dieser Hinweis ist irreführend. Die Millionen deutscher Krieger kämpften und starben für Volk und Vaterland, nicht für die Embleme der Monarchie. Die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes steht in den Farben Schwarz-Rot-Gold, um mit Koch zu reden, eine gerade heute lebendige und in die Zukunft weisende Mahnung, eine Mahnung, seine Geschicke, die es in die eigene Hand genommen hat, nie wieder, wie in der Monarchie, dem Zufall der Geburt auszuliefern. Die Behauptung des Herrn Ministers Koch, die schwarz-rot-goldenen Farben seien durch die Agitation des Reichsbanners zu einer Parteifahne geworden, verbietet mir die logische Möglichkeit so zu charakterisieren, wie sie es verdient. Wenn sie mir in der deutschnationalen Agitationspresse entgegengetreten ist, habe ich sie als läppisch und dumm bezeichnet, denn sie löst doch unwillkürlich die Frage aus: Haben die Deutschnationalen die schwarz-rot-goldene Reichsfahne mehr geachtet, bevor das Reichsbanner zur Verteidigung der Republik und ihrer Farben gegen den bis zum Reichsmord gesteigerten Kampf der Reichsverbände ins Leben trat? Sie haben sie ebenso geachtet, wenn nicht noch feindseliger bekämpft.

Neues vom Tage.

Reichspräsident v. Hindenburg nahm den Vortrag des Reichsanwalts Dr. Marx entgegen.

Aus dem 30-Millionen-Fonds des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete werden 10 Millionen Mark an die Arbeitnehmer im besetzten Gebiet verteilt. Die Verteilung erfolgt im Einklang mit den freien und den öffentlichen Gewerkschaften nach den Vorschlägen der Spitzenverbände.

Im Anschluß an den Ratholikenkongress fand unter dem Vorsitz des Reichsanwalts Dr. Marx eine Versammlung der Parteivorstände der Zentrumspartei statt. Die Verhandlung war streng vertraulich. Im Verlauf der Aussprache wurde u. a. der Fall Weitz besprochen.

Die Rheinlandkommission hat entschieden, daß die Nummer 35 des „Kladderadatsch“ vom 26. August 1927 wegen einer für die Besatzungstruppen beleidigenden Zeichnung in besetzten Gebieten nicht verbreitet werden darf und der Beschlagnahme unterliegt.

Prinz Carol von Rumänien hat einen Vertreter ernannt, der seine Rechte bei der Verteilung des nachgelassenen Vermögens des Königs Ferdinand von Rumänien vor dem Appellationsgerichtshof in Bukarest wahrnehmen soll.

Von Woche zu Woche.

Von Regus.

Mit vieler Spannung ist der Tagung des Völkerverbundes in Genf entgegengegangen worden, aber nachdem es nun soweit war, ist eine gewisse Enttäuschung eingetreten. Es kommt vielleicht der Effekt noch nach. Die Beratungen des Rates, wie die der Völkerversammlungen wechselten mit einander ab, aber imponiert haben sie bisher nicht. Die drei Außenminister von Frankreich, England und Deutschland, Briand, Chamberlain und Stresemann, haben mit einander konferiert, aber die Dauer der Besprechungen hat, so ausgedehnt sie war, die Thematik noch nicht erschöpfen können. In erster Linie stand noch die ehrgeizige Regierung in Warschau, die Polen als Vorkämpfer allerersten Ranges ins Feld führen möchte, und dann erst kamen die deutschen Angelegenheiten heran.

Das Ziel der polnischen Politik ging bekanntlich nach der Schaffung eines sogenannten Ost-Locarno, das heißt, wir sollten die polnische Grenze, unverändert, wie sie heute ist, also mit dem polnischen Korridor und mit dem von Deutschland losgetrennten Bezirk Kattowitz, garantieren. Dies Verlangen lehnte die Reichsregierung ab, und nun kamen die Polen mit einem Antrag auf Annahme eines Nichtangriffs-paktes, um auf diesem Wege eine deutsche Attäde auf die polnische Grenze, an die wir doch nicht denken, zu verhindern. Da der Antrag Spielraum für alle Möglichkeiten gab, fand er auch in London und in Brüssel Beifall, und Warschau ließ

sich fallen. Man trägt sich nun mit dem Gedanken, eine Erklärung durch alle Mitglieder des Völkerverbundes unterzeichnen zu lassen, durch welche Kriege für ungesetzlich erklärt werden. Ob diese Kombination praktischen Wert hat, ist freilich die Frage, und so ist ihr Schicksal schwer vorauszusehen. Darauf brachte dann der polnische Außenminister einen Antrag auf „moralische Abrüstung“ in der Form ein, daß die Grundzüge des „Protokolls“ von 1924, das damals an Englands Widerspruch scheiterte, geprüft werden sollen. Die englische Regierung ist auch heute noch kein Freund dieser Ideen, und auch wenn von der Kommission bezüglich der Vorschläge gemacht werden, wird sich wohl nicht viel ändern. Was aus der polnischen Drohung an Deutschland mit einem verstärkten Zollkrieg, falls wir binnen vier Wochen keinen neuen Handelsvertrag mit Warschau abgeschlossen haben, werden wird, steht noch dahin.

Briand und Chamberlain haben dem deutschen Reichsaussenminister in Genf die Mitteilung ihrer Regierungen übergeben, daß, wie schon bekannt, die Zahl der Besatzungstruppen am Rhein um 10 000 Mann im Oktober vermindert werden soll. Wir haben an Okkupationslasten bereits 6127 Millionen Goldmark bezahlt, und es wird deshalb angenommen, daß Dr. Stresemann eine höhere Ermäßigung des Standes der Truppen am Rhein beantragen wird. Aus Paris war schon gemeldet worden, daß alle neuen deutschen Zumutungen erst entschieden werden sollten, wenn die allgemeinen französischen Neuwahlen im Mai 1928 stattgefunden haben würden. Bis Ende dieser Woche kann sich indessen noch herausstellen, welchen festen Beschluß die drei Außenminister über diese Angelegenheit fassen werden. Daneben schwebte noch eine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Belgien über eine Unternehmung des belgischen Franktireur-unwesens im großen Kriege.

Der Ratholikenkongress in Dortmund hat seine Arbeiten beendet. Sein Hauptbeschluß gilt dem neuen Reichsschulgesetz, für welches die Belohnungsschule gefordert wird.

Die amerikanischen Weltflieger sind ohne Störung bis weit nach Indien gekommen, sie haben also Glück gehabt. Die Hauptschwierigkeit bleibt freilich die Überquerung des Ozeans. Im übrigen ist mit den Ozeanflügen noch nichts weiter erzielt worden.

Befugung und Sicherheit.

Eine irrtige Auffassung.

Der Herausgeber der Zeitschrift „Armee und Demokratie“ behandelt in der „Volonté“ die Frage der Rheinlandbefugung und räumt mit der These auf, daß die Befugung mit der Frage der Sicherheit Frankreichs in Verbindung gebracht werden könne. Er schreibt:

Jedemal, wenn die Rede davon ist, die Effektivebestände der Besatzungsarmee herabzusetzen, holt man die Ansicht der militärischen Kompetenzen ein. In Wirklichkeit haben sie bei

diesem Problem nichts zu sagen. Die Befugung ist ein Pfand, ein Zwangsmittel, nicht aber ein Verteidigungsapparat. Als Poincaré die Ruhr besetzen ließ, wollte er sich nicht gegen einen Angriff schützen, und als Perrot dieses Gebiet räumen ließ, wollte er damit zum Ausdruck bringen, daß eine Gefahr verschwunden sei. Die Befugung ist nicht charakterisiert durch die Bedeutung der Effektivebestände, sondern durch die Dauer des Besitzes, durch die Dauer, die selbst in ein Verhältnis gebracht ist zu der mehr oder weniger getrennten Ausführung des Vertrages.

Die Rheinarmee symbolisiert die Festlegung eines Pfandes, mit anderen Worten: sie steht in Verbindung mit der Durchführung des Dawes-Planes. Es wäre unangebracht, wenn die Ansichten der Militärs, die von militärischem Geiste diktiert sind, die Beschlässe der Diplomatie beeinflussen würden. Es wäre bedauerlich, wenn die Aufrechterhaltung starker Truppenmassen im Rheinland den Fortschritt der Völkerverbündung hinauszögern würde.

Lloyd George und die Friedensverträge.

Änderungsmöglichkeiten.

Die „Daily Mail“ veröffentlicht ein Schreiben, das Lloyd George vor kurzem an den ungarischen Korrespondenten Joelbiak gerichtet hat und das das Blatt „ein Staatsdokument von äußerster Bedeutung“ nennt.

Es heißt darin, die britische Öffentlichkeit erkenne voll an, daß weder das ungarische Volk noch sein Premierminister für die Katastrophe des Jahres 1914 verantwortlich waren. Lloyd George erklärte dann nachdrücklich, daß die Urheber aller Verträge von 1919/20 niemals für diese einen solchen Grad der Vollkommenheit beansprucht hätten, daß sie sie für unanfechtbar ansehen.

Wir alle fahnen durchaus die Möglichkeit ins Auge, daß gewisse Klauseln und Bestimmungen der Verträge einer Überarbeitung, einem Rechtsanspruch und einer möglichen Revision von seiten des großen Tribunals, das in den ersten Klauseln dieser Verträge errichtet wurde, nämlich des Völkerverbundes, unterworfen werden können.

Der Beamtenbesoldungsreform.

Beginn der Verhandlungen.

Mehrere Berliner Blätter wissen Einzelheiten über die neue Beamtenbesoldungsordnung mitzuteilen. Danach soll in erster Linie den wirtschaftlich schwächsten Beamtengruppen eine finanzielle Hilfe zugebracht sein. Es wird von Aufbesserungen zwischen 10 und 22 Prozent gesprochen. Es sollen 14 Gehaltsgruppen mit Parallelsgruppen und außerdem acht Einzelgehaltsgruppen geplant sein. Der Frauenaufschlag soll in das Grundgehalt eingebaut werden, während der Kinderzuschlag besonders sein soll. Die Alterszulagen sollen statt von zwei zu zwei Jahren von drei zu drei Jahren gegeben werden. Das Höchstgehalt soll erst nach 21 Jahren erreichbar sein. Die Regelung der Ortszuschläge soll im wesentlichen unverändert bleiben, ebenso scheint an dem Wohnungsgeldzuschlag nichts geändert zu werden. Für Beamte auf besonders wichtigen Dienstposten sollen pensionsfähige Stellenzulagen geschaffen werden, eine Regelung, gegen die sich die Beamenschaft mit aller Entschiedenheit wendet.

Die Besprechung der Vertreter der Beamtenorganisationen mit dem Reichsfinanzminister ist endgültig festgesetzt worden, und zwar soll nach dem „Vorwärts“ mit den einzelnen Spitzenorganisationen getrennt beraten werden. Die Beratungen des preussischen Finanzministers mit den Beamtenvertretern der Landtagsfraktionen über die Vereinfachung der noch bestehenden Differenzen zwischen Reich und Preußen in der Besoldungsreform haben, dem gleichen Blatt zufolge, noch keine Klärung gebracht.

Politische Tageschau.

Ein Verbot der Interalliierten Rheinlandkommission. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat folgenden Beschluß gefaßt: Es ist beobachtet worden, daß im besetzten Gebiet Flaggen mit dem Abzeichen der im besetzten Gebiet verbotenen Vereinigung des Stahlhelms gezeigt werden, z. B. an Kraftwagen und Fahrrädern. Da das Zeigen dieser Flaggen auf eine Werbetätigkeit dieser verbotenen Vereinigung hinausläuft, wird der Verkauf und Gebrauch von Flaggen und Fahnen, die das Abzeichen des Stahlhelms tragen, für verboten erklärt. Dieses Verbot gilt für alle Personen, die sich ins besetzte Gebiet begeben, gleichgültig, ob sie im besetzten oder unbesetzten Gebiet wohnen.

Die preussische Regierung und die Hotels. Das preussische Ministerialblatt veröffentlicht einen Hunderlaß des Ministers des Innern und des Finanzministers, in dem das Schreiben des preussischen Ministerpräsidenten an die Staatsminister über das Verhalten Berliner Hotels in der Flaggenfrage wiedergegeben wird. Entsprechend diesem Schreiben wird nunmehr angeordnet, daß die nachgeordneten Behörden und ihre Beamten in den in dem Schreiben von dem preussischen Ministerpräsidenten aufgeführten Hotels amtliche Veranstaltungen nicht abhalten und sonstige Veranstaltungen dort in amtlicher Eigenschaft nicht besuchen dürfen.

Die Öffentlichkeit im Disziplinarverfahren. Das preussische Staatsministerium hat bekanntlich dem Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt, der das Gesetz betreffend die Dienstvergehen der Richter, vom 7. Mai 1851 dahin ändern will, daß die mündliche Verhandlung in Disziplinarverfahren gegen richterliche Beamte künftig öffentlich sein soll. Der preussische Beamtenbund hat nunmehr dem Landtage eine Eingabe

überreicht, in der er beantragt, den Gesetzentwurf dahin zu erweitern, daß auch im Disziplinarverfahren gegen nichtrichterliche Beamte die Öffentlichkeit in der mündlichen Verhandlung eingeführt wird.

Unrichtige Behauptungen. Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Die „Ostpreussische Zeitung“ läßt sich in Nr. 307 vom 3. September aus Gensf mitteilen, der preussische Staatssekretär Weismann habe in einem Gensf Lokalsitzungen über Einzelheiten der Reise der deutschen Delegation gemacht und über Gegenstände zwischen der preussischen Regierung und dem Reich gesprochen. Weiter soll in dieser Besprechung mit einer drohenden Bemerkung der Name eines Reichsministers gefallen sein. Wenn auch schon die ganze Form dieser Notiz deren Tendenz zur Genüge erhebt, so läßt der Amtliche Preussische Pressedienst fest, daß die Behauptungen der „Ostpreussischen Zeitung“ von Anfang bis Ende frei erfunden sind. Staatssekretär Weismann hat an dem besagten Abend nachweislich keine politischen Gespräche geführt.

Die Zivilisten an der italienisch-französischen Grenze. Die Pariser Blätter berichten über die mysteriöse Verhaftung eines französischen Bauernpaares aus St. Sauveur auf italienischem Gebiet durch faschistische Miliz in einem Gebäude, das dem Bauernpaar gehörte. Eine Erklärung für diese Verhaftung wird nicht angegeben, doch soll die Verhaftung auf Veranlassung von Verwandten des Ehepaares erfolgt sein, und zwar im Zusammenhang mit einer Brandstiftung. Auf jeden Fall hat, wie berichtet wird, die Verhaftung große Erregung hervorgerufen.

Die „Old Glory“ verunglückt.

Ihr segelt uns den Weg. Wir folgten!

Als die „Old-Glory“-Flieger über die Ozeanfläche flogen, an der vermutlich sich das Schicksal Kunglers und Solis erfüllt hat, warfen sie einen Kranz ab. Die Aufschrift auf der Kranzschleife lautete: „Ihr segelt uns den Weg. Wir folgten!“ Es klingt wie bittere Ironie des Schicksals, daß diese Flieger tatsächlich das Los der beiden Franzosen teilen mußten.

Nachdem die Schiffe die Ozeanfläche an dem vermuteten Orte des Niederganges der „Old Glory“ zehn Stunden lang vergeblich abgesucht hatten, wird man gut tun, die Hoffnung auf eine Rettung der Flieger auf ein Minimum zu reduzieren. Wahrscheinlich ist, daß die Flieger nicht notgelandet, sondern abgestürzt sind.

Der Flug der „Old Glory“ ist ein abermaliges Beispiel für die ungenügende Vorbereitung transmariner Flüge. Die Flugschaffverständigen hatten vor dem Abflug dringend darauf zu bestehen, daß der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß ein einzelner Motor unter der gewaltigen Last während der ersten 3000 Meilen kaputtlaufen müsse und plötzlich bersten werde. Derartige Scheitern auf tauchend geschehen zu sein. Auch Fowler erklärt, daß die zusätzliche Belastung durch eine Ersatzvorrichtung eine akute Gefahr für die Flugsicherheit bedeute. Er hatte allerdings mehr Sorge um den Start als um das Durchhalten während des Fluges.

Tropfen wieder zwei Abflüge

Das Flugzeug „Royal Windsor“ ist in Old Orchard zu seinem Ozeanflug nach London gestartet. — Nach einer Zwischenstoppung aus St. Johns (Neufundland) ist das Flugzeug „Die John Carling“ nach London abgeflogen.

Zwei französische Militärflugzeuge abgestürzt.

Wie das aus Ribelles meldet, sind zwei Militärflugzeuge zusammengefallen und abgestürzt. Ein Unteroffizier wurde getötet, ein anderer sehr schwer verletzt.

Flugzeugabsturz in Wien.

Auf dem Flugfelde Aspern ist der Leiter der polizeilichen Flugplatzinspektion Aspern, Polizeirat Dr. Nitsch, mit einem französischen Zweimotorigen abgestürzt und auf der Stelle liegen geblieben.

Europa-Rundflug eines Russen.

Ganz unerwartet traf ein Flugzeug der Dornier-Luft, von Moskau kommend, auf dem Königsberger Flugplatz ein. Der Führer des Flugzeuges, Nikolai Schebanoff, der früher schon einen Rundflug unternommen hatte, will einen neuen Rundflug über Königsberg—Wien—Paris—Berlin—Kopenhagen—Stockholm—Reval—Leningrad—Moskau in vier bis fünf Tagen unternehmen. Nach kurzem Aufenthalt startete das Flugzeug zum Weiterzuge nach Wien.

Der Rhein, sein Werden und Wirten.

Die Koblenzer Ausstellung geschlossen.

Die Ausstellung „Der Rhein, sein Werden und Wirten“ ist offiziell geschlossen worden. Der Besuch der Ausstellung, die weit über das Rheinland hinaus Bedeutung gehabt hat und von allen Teilen des Reiches nach Koblenz führte, war so überaus zahlreich, daß noch der 300 000. Besucher ermittelt werden konnte. Die zahlreichen wertvollen Ausstellungsobjekte werden nun wieder den einzelnen Museen und Behörden, die sie zur Verfügung gestellt haben, zurückgegeben werden.

Gelbe Blätter.

Wenn das Jahr einmal an der Schwelle des Septembers angekommen ist, dann zeigen sich trotz Himmelsbläue und Sommerhelligkeit auch schon die ersten leisen Zeichen des Vergehens und Weltens in der Natur. Eben noch stand die Allee in saltem Grün. Wohlthuend und schattenspendend wölbt sich das tiefgrüne Blätterdach und nicht ein Misthaufen hat sich in die frische, lebensvolle Harmonie der Naturbildes.

Aber: was so ein paar Spätsommertage vermögen! Mit einem Mal steht da eine Linde im Sonnenbrand, wie leblos und dürr und bietet mit verbrannten und mifarbenen runzeligen und verstaubten Blättern ein recht klägliches Bild. Und dort lärmt aus dem grünen Kleid einer mächtigen Kastanie plötzlich ein häßlicher fahlgelber Fled. Ach und da drüben ist noch einer und dort wieder einer: die ersten bösen Kugeln in dem noch lebensfrischen Antlitz der Natur.

Noch sind nur Schönheitsfehler und wenn morgen oder übermorgen sich ein starker Wind aufmacht, dann kammert er wohl diese ersten Silberfäden aus den Ääumen und nochmals grünen sie uns in der milden Septembersonne, wie auf der Höhe ihres Lebens. Und wie wir im April beglückt sind über jedes Blatt, das sproßt und grünt, so lächeln wir nun in den Septembertagen froh und beschenkt jedem Baume zu, dessen bis in den September hinein schönes, frisches Blätterkleid uns ein freundliches Symbol der Frische und der Lebenskraft ersieht. Freilich — lang wirds nicht mehr währen!

Lupus.

Die fressende Flechte.

Pocken, Pest und Auszsch (Vepo) sind als verheerende Seuchen durch die Völkern gezogen, viele Hunderttausende von Menschen sind ihnen zum Opfer gefallen, es ist aber der fortschreitenden Erkenntnis gelungen, sowohl Heilung wie auch Verhütung dieser Seuchen zu ermöglichen und diesen Erkrankungen ihre Gefahren für die Kulturländer zu nehmen. Wohl sterben noch immer viele Menschen, besonders in den dichtbevölkerten Ländern der östlichen Welt, an diesen Krankheiten, aber für die Kulturländer der alten wie der neuen Welt haben sie ihre Bedeutung verloren.

Eine andere Seuche aber ist noch nicht gebannt, eher könnte man glauben, sie habe sich gerade mit den Fortschritten der Kultur verschlimmert; das ist die Tuberkulose.

Von allen ansteckenden Krankheiten ist die Tuberkulose wohl die weitestverbreitete. Man hat festgestellt, daß jeder lebende Mensch an Tuberkulose stirbt. Das kommt einmal daher, daß der Bazillus, der die Tuberkulose hervorruft, zu den Kleinlebewesen gehört, die ganz außerordentlich verbreitet sind, und zum andern ist die Häufigkeit der Tuberkulose darauf zurückzuführen, daß der Tuberkelbazillus an allen Teilen, an jedem Organ des Menschen haften und dort seine fruchtbarsten, unheilvollen Wirkungen entfalten kann.

Am häufigsten kommt der Tuberkelbazillus mit der Nahrung in die Lunge und den Kehlkopf und erzeugt dort die furchterliche Krankheit, die als Schwindtucht bekannt ist. Aber auch alle anderen Körperteile können durch Tuberkelbazillen infiziert werden; wir kennen z. B. Darmtuberkulose, Tuberkulose der Knochen, Gelenke und viele andere Erkrankungen einzelner Organe, die auf eine derartige Infektion zurückgeführt werden müssen. Siedelt sich der Tuberkelbazillus auf der Haut oder der Schleimhaut des Menschen an, dann entsteht das, was wir Lupus, „fressende Flechte“, nennen. Leider ist auch diese Art der Tuberkulose gar nicht selten. In dessen 1. B. zählen wir zurzeit auf 100 000 Einwohner 30 Menschen, die an Lupus behandelt werden; die Zahl aller Lupuskranken ist erheblich größer, da erst langsam sich die Erkenntnis Bahn bricht, daß der Lupus eine heilbare Krankheit ist.

Der Lupus ist im Beginn der Erkrankung immer nur ein kleines braunes Knötchen oder eine Gruppe solcher kleiner drücker Schuppen. Während sonstige kleine Pusteln auf Haut und Schleimhaut wohl auch einmal auftreten, um bald wieder zu verschwinden, bleiben diese kleinen Lupusknötchen aufeinander ganz unverändert; ganz langsam, oft erst im Laufe von Wochen oder Monaten, mehrt sich ihre Zahl, aber auch jetzt, ohne daß irgendwelche Schmerzen oder Beschwerden den Kranken darauf aufmerksam machen, daß es sich hier um eine ernste und bösartige Krankheit handelt. Kommt in diesem Zustande ein Kranker im Beginn einer Lupuserkrankung in Behandlung, dann ist es meistens sehr leicht, ihn von seiner Krankheit für immer zu befreien. Unseren modernen Heilmethoden gelingt es ohne Schwierigkeiten, durch chirurgische Behandlung oder durch Vereinigung von Röntgen- und Lichtbestrahlungen, wie sie von jedem Arzt, der sich mit der Lupusheilung beschäftigt, besonders aber natürlich von den über das ganze Reich verbreiteten Lupusheilstätten angewendet werden einen beginnenden Fall von Lupus auszuheilen.

Schwieriger und viel schlimmer sieht es aus, wenn die Lupuserkrankungen vernachlässigt sind. Es kommt da oft zu ganz entsetzlichen Zerstörungen. Die „fressende Flechte“ frisst wirklich nicht selten ganze Teile des Gesichtes fort. Das Gesicht ist besonders oft betroffen, wohl weil die Eingangsporte für die Tuberkelbazillen besonders häufig am Naseneingang zu suchen ist.

Die Folgezustände von Vernachlässigung bei Lupus sind oft furchterlich. Die Nase fehlt nicht selten ganz, Lippen und Ohren sind zerstört; solche Kranke sind ein Bild des Jammers, und man kann sich nicht wundern, wenn sie von ihren Mitmenschen gemieden werden.

Aber auch so vernachlässigte und fortgeschrittene Fälle von Lupus, in denen das Gesicht manchmal in eine narbige, unbewegliche Masse verwandelt ist, können mit Erfolg behandelt werden. Dazu gehört allerdings oft jahrelange, geduldig fortgesetzte Behandlung, um diese Kranken so weit zu heilen, daß sie der menschlichen Gesellschaft wiederzugeben werden, und solche langwierige Behandlung ist mit Erfolg eigentlich nur in den Lupusheilstätten möglich. Jeder, der einen Lupuskranken sieht, sollte es als seine Pflicht ansehen, ihn darauf hinzuweisen, daß auch diese Krankheit mit Erfolg behandelt werden kann.

Die Rheinische Provinzialynode.

Die Mehrheit für die Bekenntnisschule.

Die in Neuwied tagende Rheinische Provinzialynode nahm u. a. auch zu dem Reichsschulgesetzentwurf Stellung. Man beklagte die Verschlingung des großen gemeinsamen deutschen Bildungsides durch die geplante Neuregelung und daß unter Volk in seiner so schwierigen politischen Lage kein gemeinsames geistiges Fundament finde. Die Schulkämpfe der letzten Jahre, namentlich in Sachsen und Braunschweig, hätten aber gezeigt, wie wenig der Staat von sich aus den Toleranzgedanken festhalten könne. Gegenüber dem Kampf der politischen Parteien, die bei ihrer scharfen weltanschaulichen Gegenüberstellung keine Gewähr für einen gesicherten Schulfrieden durch eine Einheitschule geben könnten, da sie immer wieder versucht sein würden, in Zeiten politischen Machtbesitzes in der Einheitschule ihre weltanschaulichen Ziele besonders betont zu sehen und durchzusetzen, sah die Provinzialynode in der Konfessionschule die Rechte und Forderungen des evangelischen Volksteiles, besonders auch im Hinblick auf die rheinischen Verhältnisse, am sichersten gewahrt. Die Provinzialynode richtete daher folgende Entschlieung an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß:

„Die Rheinische Provinzialynode hat von dem Entwurf eines Reichsschulgesetzes Kenntnis genommen und sieht in ihm grundsätzlich eine sachgemäße und zweckmäßige Lösung der Schulfrage. Sie bittet den Kirchenausschuß, die Stellungnahme der Synode dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß bekanntzugeben, damit er in der Linie seiner Erklärung vom 10. Februar 1921 seinerseits das zuständige Gremium des Reichsausschusses überzeuge.“

Eine Minderheit der Provinzialynode gab ihre abweichende Einstellung in einer besonderen Erklärung zu Protokoll.

An pädagogischen Fragen beschäftigte die Provinzialynode sodann der Lehrplan für Religionsunterricht an Volksschulen und der Religionslehrplan für höhere Schulen, dessen Verbindlichkeit man auch für die deutsche Oberschule und Aufbauschule wünschte, und die Elternbewegung an den höheren Schulen des Rheinlandes, die sich in dem Melancthon-Bund eine starke Vertretung gesichert hat. Anklagen wurden gegen den derzeitigen preussischen Kultusminister erhoben, da unter seiner Amtsführung die untragbare Verletzung der Parität zu ungünstigen des evangelischen Volksteiles im Rheinlande sich weiter gesteigert habe. Da die Neuregelung der Kirchenverhältnisse dem Präses der Rheinischen Provinzialynode eine Fülle neuer Pflichtenkreise gebracht hat, hatte die Synode Saarbrücken den Antrag auf Verabschiedung des Präsesamtes gestellt. Der Antrag wurde dahin abgeändert, daß man dem erweilten Präses zu keiner Entlastung einen Provinzialsynodaler im Hauptamt zuweist.

Ein rätselhafter Todesfall.

Erstakt?

Der Steuerpraktikant Bennenwig, der im Auswärtigen Amt in Berlin beschäftigt war und sich der Laufbahn der Konsularsekretäre widmen wollte, ist gestern Abend unter merkwürdigen Umständen tot in seinem Bett aufgefunden worden. Der rechte Arm war ausgestreckt, mit einem breiten Leibriemen über die Brust an den Körper angeknallt. Ähnlich war die rechte Hand an den Oberarmel angeknallt. Der linke Arm dagegen war vollständig frei. Die Todesursache konnte der Arzt nicht feststellen. Wahrscheinlich aber ist der junge Mann, der tief im Bett begraben aufgefunden wurde, in den Kopfstößen erstickt. Für einen Selbstmord fehlt jede Veranlassung. Bennenwig, der einen Schulterbruch gehabt hat, pflegte eine Schulterschlinge zu tragen. Es ist denkbar, daß Bennenwig die furchtbare Fesselung regelmäßig vornahm, um seine Schulter vor einer etwaigen neuen Verletzung während des Schlafens zu schützen. Bennenwig, der ein lebensfroher und frischer Mensch war, ist abends zur gewohnten Zeit und in seiner gewohnten heiteren Stimmung nach Hause zurückgekehrt. Als er den ganzen Tag über aus seinem Zimmer, das von innen verschlossen war, nicht zum Vorschein kam, wurde seine Witwe beunruhigt und benachrichtigte die Polizei.

Lotales.

Gedenktage für den 10. September.

1721 Der Friede zu Rysik beendet den Nordischen Krieg — 1808 Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Genua (* 1837) — 1914 Sieg Hindenburgs über die Russen an den Kurischen Seen — Schicksal an der Marne und bei Verdun (9. bis 11.) — 1918 + der Afrikafeldzug und Kolonialpolitiker Karl Peters in Vostorf (* 1866) — 1919 Oesterreich unterzeichnet den Friedensvertrag mit der Entente — 1923 Schweres Erdbeben in Ostindien.

Wettervorhersage für Samstag. Zunehmende Abkühlung, meist bewölkt, viel Regen.

Hindenburgbriefmarken. Die Deutsche Reichspost läßt gegenwärtig nach einem Entwurf des Kunstmalers Eddly Smith in Berlin vier Briefmarken zu 8, 15, 25 und 50 Pf., sowie eine Postkarte zu 8 Pf. mit einem Bildnis des Herrn Reichspräsidenten herstellen. Die Wertzeichen zu 8 Pf. werden zu 15 Pf., die übrigen zum doppelten Nennwert durch die Postanstalten und die Deutsche Reichspost vertrieben. Außerdem werden Markenheften mit vier Marken zu 8 und drei Marken zu 15 Pf. zum Preise von 1,50 RM. abgegeben. Der Verkauf beginnt am 26. September und dauert bis Ende Januar 1928. Die Gültigkeit der Wertzeichen zum Frei-machen von Postsendungen hört mit dem 30. April 1928 auf. Der Erlös aus dem Zuschlag wird dem Herrn Reichspräsidenten zur Vinderung der Kosten unter den Mittelstandsberechtigten und Sozialrentnern zur Verfügung gestellt.

Mahnung zur Vorsicht. Man beobachtet häufig, daß Kinder Pfäutchen, Aprisolen- und Pflasterchen verschlucken und sich den Inhalt mundlos lassen. Wenn sie hinterher Wasser trinken, so kann das den Tod für sie zur Folge haben. Es entsteht nämlich dadurch Blausäure im Magen, und diese gehört bekanntlich zu den stärksten Giften.

— Mahnung an die Frauen. In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, in denen Frauen ausdringlichen Reisenden Bäcker- und Biberbestellheime mit allen möglichen Nebenabreden unterschrieben haben, und nun an einem auswärtigen Gericht auf Abnahme und Zahlung des Kaufpreises verklagt werden sollen. Nach sorgfältiger Durchsicht finden sie auf dem Bestellheft den Vermerk, daß alle mündlichen Nebenabreden keinerlei Gültigkeit haben und daß eine Abbestellung nicht möglich ist. An alle Frauen ergoht die erste Mahnung, die Unterzeichnung von Bestellheften abzulehnen.



Ein 75jähriges Geschwister-Gewinnpaar.

Ein seltenes Fest vermochten unlängst der Eisenbahnmagistrat A. D. Hermann Holl in Elberfeld und seine Schwester, die Witwe Maria Haade, zu feiern. In voller geistiger und körperlicher Frische begingen sie ihren 75. Geburtstag.

Wochenbericht für die Zeit vom Donnerstag, den 1. September, bis einschli. Mittwoch, den 7. September 1927. 1. Arbeitsuchende: a) am Schlusse des Elchlagelages waren noch verfügbar 679 männl., 84 weibl., 763 insgesamt. b) Neuanmeldungen in der Zeit vom Donnerstag, den 1. September, bis zum Schlusse des Elchlagelages 23 männl., — weibl., 23 insgesamt. c) am Elchlag der Vorwoche waren verfügbar 688 männl.: 89 weibl. 777

insgesamt. 2. Offene Stellen a) am Schlusse des Stichtages waren verfügbar 9 für männl. 21 für weibl. 30 zusammen. b) Neumeldungen in der Zeit vom Donnerstags der Vorwoche bis zum Schlusse des Stichtages 31 für männl., 14 für weibl. 45 zusammen. c) am Stichtag der Vorwoche waren verfügbar 19 für männl., 36 für weibl. 55 zusammen. Die Zahl der Arbeitslosen betrug am Schlusse der Berichtswoche noch 41 Personen.

Die neue Stadtwage. Nach dem die Elisabethstraße in der Nähe der Wallstraße ein trostloses Bild bot, da die Stadtwage erneuert wurde, sind nunmehr die Urstellen beendigt und die Wage dem Verkehr übergeben.

Ein seltener Ehrenlag. Ein aller Kurtag und sehr ständiger Einwohner unserer Stadt Herr Markus Ewenberg, begehrt am 10. September seinen 100. Geburtsdag. Wir gratulieren dem Jubilar und wünschen ihm noch recht frohe Tage im Kreise der Seinen.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland hat morgen abend im Kurhaus-Theater einen Vorstellungabend zu Gunsten der Auslandsdeutschen. Ein Lichtbildvortrag und verschiedene Tanzvorführungen bilden das Programm des Abends.

Oberstedten. In der gestern abend stattgefundenen Gemeindevorstellung wurde der seitliche Bürgermeister Herr August Schaller einstimmig auf 12 Jahre als Berufsbürgermeister wiedergewählt. Diese Einstimmigkeit beweist das Vertrauen und die Beliebtheit, welche sich Oberstedten Bürgermeister in seiner bisherigen Tätigkeit erworben hat. Alle Einwohner gratulieren zu dieser einstimmigen Wahl. Möge es Herrn Bürgermeister Schaller vergönnt sein noch recht lange Jahre zum Wohle und zum Segen der Gemeinde in seinem Amte zu wirken.

Köppern. Zum vierten Verbandsspiel trafen sich am vergangenen Sonntag auf dem neuen Sportplatz an der Waldbahn der Sportverein Teutonia Köppern und der Sportverein Ober-Mörlen. Mit dem Anstoß der Einheimischen entwickelte sich sofort ein hartnäckiger Punktekampf. Ober-Mörlen, mit der Sonne im Rücken, konnte zunächst das Spiel überlegen gestalten und nach einer Viertelstunde durch einen hohen Ball, den der kleine Torwächter nicht erreichen konnte, in Führung gehen. Die Ausgleichsversuche Teutonas scheiterten an der guten Deckung der Gäste. Ein wegen Sündenspiel gegen Köppern verhängter Elfmeter wurde von dem Torwächter abgewehrt. Weniger Glück hatte der gegnerische Tormann, der einen solchen wegen unsäuerem Spiel kurz vor Halbzeit zum Ausgleich passieren lassen mußte. Aber fast mit dem Pfiff zur Halbzeit konnte Mörlen bei einem Durchbruch erneut mit 2:1 in Führung gehen. Nach der Pause nahm Köppern einige Umstellungen vor, und gestaltete das Spiel fast durchweg für sich überlegen. Ein Fernschuß des Mittelfelders brachte bald wieder den Ausgleich. Die Anstrengungen der Gäste erneut die Führung zu erreichen blieben ohne Erfolg, hatten aber wegen Unsportlichkeit einer Platzverweisung zur Folge. Etwa eine Viertelstunde vor Schluß, als Köppern ein viertes Tor erzielt hatte, brach Obermörlen ohne ersichtlichen Grund das Spiel ab.

Am kommenden Sonntag empfängt Köppern auf eigenem Platz den Sportverein Bruchengraben. Bruchengraben spielte in Obermörlen unentschieden, sodaß wohl wieder ein schönes Spiel zu erwarten ist. Ein Besuch desselben kann nur empfohlen werden. Spielbeginn nachmittags 3 Uhr.

Neues aus dem Zoo. Im Zoologischen Garten ist eine Reihe Jungtiere zu verzeichnen, die sich im Laufe der letzten Wochen auf entwickelt haben. Das junge Streifen-Gnu ist bereits stätlich herangewachsen und hat schon deutliche Hörner bekommen. Auch der junge Elfenwasserbüchel ist gut gediehen. Im Hirschaus haben die männlichen Hirsche ihr volles Geweih aufgesetzt vor allem die riesigen nordamerikanischen Wapitis bilden jetzt einen Hauptziehungspunkt. Im Aquarium kann man schon sehr schön die Brutpflege der prächtig gefärbten südamerikanischen Chanidilos beobachten.

Darmstadt. (Gefängnis für einen ungetreuen Postbeamten.) Der 37 Jahre alte Oberleutnant Postbeamter W. Darmstädter, seit 1906 bei der Post angestellt, hat Telegrammannahmegeräte unterschlagen und Gefährdungsbedenken getrieben. Er mußte sich deswegen vor dem Bezirksöffengericht verantworten, das ihn zu drei Monaten Gefängnis verurteilte.

Müllersheim. (Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht wurde in dem Müllersheim'schen Kolonialwarengeschäft, das abseits der Stadt in der Dvellsolde gelegen ist, ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Einbrecher durchbrach von der Straße aus eine Glasscheibe in der Ladentüre, öffnete von innen durch den im Schloß stehenden Schlüssel die Türe und drang, trotzdem der Besitzer des Ladens in dem Nebenzimmer schlief, in den Geschäftsraum ein und entwendete eine größere Menge Zigaretten, Zigaretten und Rauchtabak.

Oberkahl. (Angeschossen.) Der 34 Jahre alte Andreas Schottböfer ritt aus Feindschaft an dem Anwesen des Landwirts Theodor Holz in der Spenerstraße gewaltsam die Fensterscheiben auf und warf mit Steinen die Fenster ein. Darauf wachte Holz seinen Mieter Erwin Gräf, der sein Flobergewehr ergriff, um den nächtlichen Ruhestörer zu vertreiben. Er schloß und Schottböfer trug empfindliche Verletzungen im Gesicht, an den Beinen und den Händen davon.

Breitfurt. (Schwere Folgen einer alten Unstille.) Das 8 Jahre alte Mädchen des Hüttenarbeiters Jakob Hunsler von hier wurde auf der Landstraße von einem Personen-Auto in dem Augenblick erfaßt, und getötet, als es hinter einem Fuhrwerk hervor, an das es sich angehängt hatte, über die Straße springen wollte.

Mühlheim. (Blitzschlag in eine Kirche.) Bei einem: Aber die hiesige Gemarlung niedergegangenem Gewitter schlug der Blitz in die hiesige Kirche ein, ohne jedoch zum Gluck zu zünden. Trotzdem ist der Schaden beträchtlich. Das Mauerwerk wurde erheblich beschädigt.

Wallhambach. (Erfolgreiche Verurteilung.) Der 21 Jahre alte Schmied Peter Wolfer von hier war vom Amtsgericht Landau wegen eines Verbrechens der vorläufigen gefährlichen Körperverletzung zu 1 Monat Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt worden. Die Strafkammer Landau sprach ihn auf seine Verurteilung hin mangels genügender Beweise frei und übertrug die Kosten der Staatskasse.

Birmasens. (Schwere Gewitter.) In den Morgenstunden gingen über der ganzen Pfalz heftige Gewitter nieder, die ungeheure Regenmengen brachten. Die von Südwesten über Birmasens nach dem Peterskopf ziehenden Unwetter brachten in Freinsheim die stärksten Niederschläge des ganzen Jahres. Irrenden Menschen verursachten Schäden durch Blitzschlag oder Ueberflutungen. Die glücklicherweise nicht entstanden. Die Fernsprechverbindungen nach der Pfalz waren auf fast drei Stunden unterbrochen.

Birmasens. (Ein Einbrecher festgenommen.) Im Wollhaus Scheidt wurde eingebrochen und Wäsche und Wollwaren im Werte von einigen 100 M. gestohlen. Der Haupttäter scheint der 23 Jahre alte Heinrich Glaser von hier zu sein. Glaser wurde in Frankfurt von der Polizei erfaßt, als er die gestohlenen Sachen verlaufen wollte. Bei seiner Vernehmung gab Glaser an, die Sachen von dem 23 Jahre alten Wilhelm Schmidt von hier gekauft zu haben. Schmidt wurde daraufhin von der hiesigen Polizei verhaftet, leugnete jedoch seine Mittäterschaft, obwohl festgestellt wurde, daß das Hemd, das er trug, eines der gestohlenen war. Ferner wurde der 22 Jahre alte Heilmeyer von hier festgenommen, der sich dadurch verdächtig gemacht hat, daß er mit Glaser nach der Zeit des Einbruches am 22. September in der Stadt abgefahren unternehmen hatte.

Letzte Nachrichten.

Die Deutschnationalen gegen den Berliner Oberbürgermeister.

Berlin, 8. September. Im Preussischen Landtag haben die Deutschnationalen eine kleine Anfrage eingebracht, in der die Angriffe rechtsgerichteter Blätter gegen Oberbürgermeister Büß-Vorlin wegen seines Flaggenstreites mit den Berliner Sozialisten thematisiert werden. In einer dieser Presseäußerungen wird dem Magistrat Berlin „Elikenwirtschaft“, Korruptionsgeschichten und Unfähigkeit, die große Gemeinde Berlin sachkundig und sparsam zu verwalten, vorgeworfen. Die kleine Anfrage will nun wissen, ob der Innenminister als Kommunalaufsichtsinstitution angewiesen worden ist, die Elikenwirtschaft und die Korruption abzustellen, und ob das Staatsministerium sachkundige und unsparsame Amtsinhaber entfernen werde.

Die polnische Resolution in Genf.

Berlin, 8. September. Es ist gelungen, in Besprechungen innerhalb der Großmächte die polnische Resolution so abzuändern, daß Deutschland sich an ihrer Einbringung beteiligen kann. Wie die Blätter erfahren, werden zunächst Polen, Frankreich und Deutschland die Resolution einbringen. Die Beteiligung Italiens und Japans ist noch ungewiß. Reichsminister Dr. Stresemann dürfte morgen vormittag zu der Sache sprechen. Vielleicht kann er morgen abend nach Berlin abreisen, um an der Kabinettsitzung am Samstag teilzunehmen, die auf alle Fälle stattfindet.

Aus dem Reichstag.

Berlin, 8. September. Der Haushaltsausschuß des Reichstages ist für Freitag, den 23. September, einberufen worden, um über die Höhe der Vorschüsse für die kommende Neuordnung der Beamtenbesoldung zu beraten.

□ Schweres Unwetter. Ein schweres Unwetter mit Wolkenbruch und Hagel hat in Oberstaufen und besonders in Steinbach großen Schaden angerichtet. Vielfach drang das Wasser in tiefergelegene Häuser ein. Die Feuerwehren brachten das Vieh in Sicherheit. Die Kellerräume des Elektrizitätswerkes mußten ausgepumpt werden. Auch die neue Straße von Wengen wurde schwer mitgenommen. Schwer eingestürzt wurde von dem Unwetter auch die Pförtnergegend. In den Höhenlagen ist Neuschnee gefallen.

□ Das Verhängnis des Eisenbahnattentäters Blioger. Der wegen Beteiligung an dem Attentat auf den D-Zug Paris-Corbe d'Arain verhaftete Arbeiter Blioger, der bereits fünfzehnmals zu Gefängnisstrafen von insgesamt zehn Jahren verurteilt ist, sagte aus, daß er am 31. August die Eisenbahnverhältnisse, in der er arbeitete, wegen Krankheit verlassen mußte, und aus Verzweiflung über seine Arbeitslosigkeit zwei oder drei Schrauben der Schienen in der Nacht losgeschraubt habe, um den Zug zum Entgleisen zu bringen; er habe allein das Attentat ausgeführt.

□ Mord im Schnellzug Paris-Boulogne. Im Schnellzug Paris-Boulogne ist in der Nähe des Bahnhofes St. Just ein Verbrechen verübt worden. In einem Abteil 4. Klasse tödete ein außerordentlich aufgeregter Passagier einen Postbeamten durch Messerstiche und warf die Leiche aus dem Abteilfenster hinaus. Im Kampf mit verschiedenen anderen Passagieren, die den Mörder fesseln wollten, verletzte er noch drei weitere Personen und entkam durch einen Sprung aus dem Zuge.

□ Von der bestenden Schleifschleife getötet. In einer Budapest Maschinenfabrik ist ein stark rotierender schwerer Schleifstein geborsten. Ein Bruchstück durchschlug die Mauer des Fabrikgebäudes und fiel auf die Straße. Das andere Bruchstück traf einen Arbeiter auf den Kopf und tötete ihn auf der Stelle. Ein zweiter Arbeiter wurde schwer verletzt.

□ Schweres Schiffunglück in Japan. In Kaitshu in der Provinz Hokaido in Japan sind durch das Kentern eines Fährbootes 280 Personen ertrunken. Nur sechs Personen konnten gerettet werden.

Im Bid-Bad.

Der „Strid“ um den Hals. — Mit der Schwiegermutter durchgebrannt. — „Verjüngung.“

Da es heut' noch guter Sitte — und nach der Mode sich gebührt, — daß beim Mann am Hals die Mitte — 'ne selbstgegebene Schleif' markiert, — muß auch du, um Einbruch zu hindern, — denn wer wollte dies wohl nicht, — dir 'ne schöne Schleife binden, — nicht zu fest und nicht zu leicht. — Hast du dir so'n Schlüss' erworben. — bist du and're wohl die erste

Zeit, — da ja leicht das Ding verdorben, — daß sie zu binden sind bereit. — Doch diesen macht es kein Vergnügen, — und dir verbietet dein Selbstgefühl, — drum willst du selbst die Schleife fügen, — das ist zunächst dein einzig' Ziel. — Du wirst es mal vorerst probieren — an deines Bettes Pfosten, — dem tut ja so was nicht weh, — kein Umfang ist, — wer achtet wohl darauf, — zwar nicht deines Halses Weite, — doch gelingt's nach ein'gem Mühen, — wenn auch schief die eine Seite, — eine Schleife zurechtzuziehen. — Also, dann mal frisch ans Wagnis! — Vor dem Spiegel an der Wand — schließt du beglückt den Kragen, — um zu formen dann das Band. — Aber ach, o welche Tüde, — laien ist eine Zeit' geworden, — fällt die and're schon zurüde, — und das Kunstwerk ist verschwunden; — bald sind die Enden viel zu klein, — bald zu lang sie um dich fliegen, — dem Knoten fällt's auf einmal ein, — sich so fest zukamm'zutreiben, — daß der gorliche dagegen — erscheint nur eine glatte Schnur. — Rühre dein Gemüt bewegen, — Angstschweiß schafft die Prozedur, — und die Gedanken dich umsprühen — (zumal wenn and're da zu lachen), — den „Strid“ einfach zuzuziehen, — dem Glend so ein End' zu machen. — Doch der Mensch hängt nun am Leben, — wenn er's auch unerträglich findet, — so wirst du gute Worte geben, — daß jemand dir die Schleife bindet.

Doch mit dem nötigen Rute schließlich — wirst auch du zurecht dich finden, — und du lernst dann gewisslich — endlich auch die Schleife binden. — Ja, Mut besitzen wir Männer viel, — wenn wir ihn auch oft nicht zeigen, — nur ab und zu ommt er ins Spiel, — weil meist er dem Verstand muß weichen. — So hört man aus Mailand 'ne mutige Tat, — Amosio ist der Name, — der, obwohl erst kurz verheiratet war, — mit der... Schwiegermutter durchgebrannt! — Wer lacht da? Ist's vielleicht nicht — 'ne Tat, die man einem zutraut, — eine Tat, die fällt ins Gewicht, — daß nicht die meisten 'ne Wänschheit, — hören sie nur bloß das Wort „Schwiegermutter“ leise lassen, — oder wär' vielleicht einer dort — einer Täufling zum Opfer gefallen, — wenn er wohl die liebe Mama — mit ihren dreißigjährigen Jahren — für ein junges Kind ansah, — nachdem „Verjüngung“ je erfahren? — Oder kommt aus Italien ein neuer Typ — der Schwiegermutter der Neuzeit her, — die gegen den Ehemann besonders lieb? — Wer kann es sagen?

Ernst Feiler.

1600-Jahrfeier des Kantener Domes.

Am 11. September 1327 wurde in Kanton, der aus dem deutschen Heidenepos berühmten Stadt, die erste Kirche geweiht. Vier Gotteshäuser wurden auf ihren Fundamenten durch Kriege und Feuersbrünste zerstört.



Der heutige Dom von Kanton, St. Viktor, wurde 1212 bis 1525, also während dreier Jahrhunderte, erbaut. Die Stadt begeht die 1600-Jahrfeier ihrer Gemeinde mit Festzügen in historischen Kostümen und Illumination des Domes.

— Falsche 10 Rentenmark-Scheine. Im Umlauf befinden sich falsche Rentenmark-Scheine zu 10 Mark und zwar wurden die Fälschungen in Hamburg und Altona bisher festgestellt. Die Fälschung ist außerordentlich mangelhaft und weicht stark von den echten Scheinen ab. Das Papier ist festig im Griff, Wasserzeichen und Fasern fehlen. Der Stoffaufbau ist durch Ueberfärbungen mit grüner Farbe vorgetäuscht. Der Trodenstempel ist schwach angebracht, die Riffelung in unregelmäßigen, zu stark gewellten Linien ausgeführt, die nur den Schaurand bedecken. Die Beschriftung ist unsauber und läßt handschriftliche Ergänzungen erkennen. Die Herstellung ist auf photographischem und handgezeichnetem Wege im Steinbrudersverfahren hergestellt. Die bisher angehaltenen Scheine tragen die Nummer 1824 234.

Radiofon.

Sendestelle Frankfurt a. M. (Welle 428,6).

Samstag, den 10. September: 15,30 Uhr: Die Stunde der Jugend: Aus dem deutschen Niedertrange. Uebertragungen: Frankfurter Schulen; 16,30 Uhr: Konzert des Hausorchesters: Operettenmusik; 17,45 Uhr: Die Festung; Der Oberhof von Karl Immermann; 18,15 Uhr: Der Briefkasten; 18,45 Uhr: Dr. Doris Dauber: Kuriositäten aus Zeitungen; 19,15 Uhr: Funkhochschule: Bertrand Russell und die englische Philosophie der Gegenwart; 19,45 Uhr: Stunde des Frankfurter Bundes für Volksbildung: Das Blumenfeld der Scheiden Natur; 20,15 Uhr: Wunter Abend. Anschließend bis 0,30 Uhr: Uebertragung von der Tangtausei Tanabroaram.

Sterbe + Tafel.

Heinrich Schilling, 76, Jahre, Oberkassendirektor a. D. Bad Nomburg v. d. S.

Evangel. Erlöserkirche.

Heute abend keine Vorbereitung zum Kinder-gottesdienst.

Was aller Welt.

□ **Wieder ein Spritschmuggel aufgedeckt.** Unter Mithilfe des Obergerichtspräsidenten erlangte der Kaufmann Lindenborn in Dresden-Neustadt, der für seine Ladfabriken Monopolspiritus bezog, 150.000 Liter verbilligten Spiritus, den er zur Herstellung von Trinkbranntwein verschob. Der Reichsmonopolverwaltung soll dadurch ein Schaden von rund 100.000 Mark entstanden sein. Lindenborn wurde verhaftet, ebenso ein Angestellter seiner Firma und der Obergerichtspräsident.

□ **Schweres Gewitter über Bremen.** In Bremen und Umgebung ging ein außerordentlich schweres Gewitter mit vollendungsartigem Regen nieder. Die Feuerwehr wurde in und um 100 Fällen bei Wasserschäden in Anspruch genommen. Der Verkehr der elektrischen Bahnen war zeitweise gestört.

□ **Die Abfahrt des ersten deutschen Dampfers nach Marokko nach dem Kriege.** Nach dem „Petit Parisien“ wird auf Grund der Bestimmungen des deutsch-französischen Handelsvertrages das erste deutsche Schiff, das seit 1914 wieder einen marokkanischen Hafen anläuft, ein Dampfer der Eidenburg-Linie sein, dessen Abfahrt von Hamburg für den 8. September vorzuleben ist.

Kontinuum in der pfälzischen Schuhindustrie.

Pirmasens, 8. September. Das augenblickliche Lohnabkommen in der Schuhindustrie ist von Arbeitnehmerseite gekündigt worden. Gefordert wird eine Lohnerhöhung von 10 Pf. pro Stunde bei einem Mindeststundenlohn von 88 Pf. für die männlichen Zeitlohnarbeiter über 21 Jahre in Ortsklasse 1. Für am laufenden Band beschäftigte Arbeitskräfte soll eine besondere Lohnregelung getroffen werden. Die neuen Lohnforderungen werden mit den Steigerungen der Lebensunterhaltungskosten und der kommenden Mietpreissteigerung begründet. Am kommenden Dienstag, 13. September, finden in Frankfurt a. M. Verhandlungen statt.

Die Ermordung Filchner nicht bestätigt.

Kattula, 8. September. Nach einer Auskunft hiesiger militärischer Stellen hat sich die Ermordung Filchner bisher nicht bestätigt. Wahrscheinlich handelt es sich um falsche Gerüchte, die darauf zurückzuführen sind, daß andere Reisegesellschaften, bestehend aus Kanadiern und Amerikanern nahe der tibetischen Grenze ausgeraubt worden sein sollen. Die Behörden bemühen sich um die Aufklärung des Falles, die sich infolge der weiten Entfernungen schwierig gestaltet.

Wichtige Artikel.

— **Debitenmarkt.** Die Mark wurde mit 4,2035 Rm. je Dollar und 20,134 Rm. je englisches Pfund gehandelt.

— **Effektenmarkt.** Das Geschäft war vorwiegend schwach. Die meisten Papiere erlitten Kursverluste.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Rg. in Rm.: Weizen 27.25—27.50, Roggen 24.00—24.25, Sommergerste 26.50 bis 28.00, Hafer inländ. 23.00—24.25, ausländ. 24.00—25.00, Mais (gelb) 19.00, Weizenmehl 39.50—40.00, Roggenmehl 35.00 bis 35.50, Weizenkleie 13.00, Roggenkleie 13.25.

— **Schlachtviehmarkt.** Bezahlt wurde für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark: Rälber: b) beste Mast- und Saugfälscher 0.78—0.84, c) mittl. Mast- und Saugfälscher 0.70—0.77, d) geringe Rälber 0.62—0.69; Schafe: a) Mastlammern und jüngere Mastlammern 1. Weidemast 0.50—0.54, b) mittl. Mastlammern, alt, Mastlammern und gut genährte Schafe 0.42 bis 0.49, c) fleisch. Schafe 0.32—0.41; Schweine: (Lebendgew.) i) Fleischschweine über 150 Rg. 0.76—0.79, vollst. von 120 bis 150 Rg. 0.76—0.79, c) vollst. von 100—120 Rg. 0.75—0.78, v) vollst. von 80—100 Rg. 0.75—0.78, e) fleisch. von 70 bis 80 Rg. 0.70—0.75. — **Auftrieb:** Rälber 920, Schafe 457, Schweine 602. — **Markverlauf:** Rälber und Schafe reg., ausverkauft. Schweine mittelmäßig und geräumt.



**Dauerbrandöfen
Gas- und
Kohlenherde
Kesselgefelle
und Kupferkessel
kaufen Sie billigt
bei**

Marlin Reinach
Eisenhandlung
Zahlungserleichterung
Telefon 932 Lützenstr. 25
Markthausen Ausstellungsraum

Strick-Fabel

Waisenhausplatz
5047 Telefon 625
aus eigener Strickerei
Westen, Pullover, Costäme,
Strümpfe, Sportstrümpfe,
Socken, Anstricken
solid - stabil - billig
Damen- u. Kinderstrümpfe
Herrensocken in Wolle
Cashmir, Mocco, Waschseide
Seidenkor - Schlupfsocken
Kurwaren
Blumenfabrikation
Pflasteren u. Couffrieren
Kunststopfen u. Weben

Auscheiden!

Erscheint zum letzten Mal!

Aufbewahren!

Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten

gehört zu den wichtigsten sozialen Aufgaben der Gegenwart; denn die Verbreitung dieser Seuchen ist ins Ungeheure gestiegen, so daß die Volksgesundheit ernstlich bedroht ist. Jeder Geschlechtskrankheit muß sich deshalb über die naturgemäße, gütliche, unschädliche Heilweise informieren. Dr. med. Ludwig hat vier Schriften verfaßt, in welchen er ein sehr erfolgreiches, gütliches Verfahren beschreibt.

1. Heilung der Syphilis durch erprobtes, ungiftiges, naturgemäßes Verfahren ohne Einspritzungen, ohne Quecksilber, ohne Salvarsan.
 2. Warum werden so viele Gonorrhöerkrankte nicht wirklich geheilt?
 3. Die Heilung der Manneschwäche.
 4. Warum leiden so viele Frauen an Weisheit?
- Ungezählte beglaubigte, freiwillige Anerkennungsbriefe aus Patiententreifen weisen darauf hin, daß dieses ärztlich glänzend begutachtete Heilverfahren hin. Um allen Kranken, welche noch nicht geheilt sind, diese Schriften zugänglich zu machen, hat sich der med. nische Verlag Dr. Walton & Co. m. b. H., Berlin SW 61, Bismarckplatz 3/4 entschlossen, die Broschüren bis auf weiteres zum Vorzugspreise von a. 25 Pf., portofrei in geschlossenem Brief ohne Aufdruck zu versenden. Angabe des Leidens ist notwendig. Man schreibe aber sofort, da die Auflage bald vergriffen ist.

Bekämpfung v. Ungeziefer
aller Art
bei Wanzen sachgemäße
Durosgung
Anton Kappel,
appr. Kammerjäger
Oberursel a. Ts
Marktplatz 2 6117

Union Brikkels
Rudolf Quener
Lager: Neue Mauerstr. 1
Telefon 568

Mariza

der beliebte, dauerhafte
Seidenfloss-Strumpf
(5043 in den modernen Farben.
Fr. Ad. Zeuner, Bad Homburg.

Nähmaschinen Reparaturen

preiswert
sachgemäß
und schnell
in dringenden Fällen
fertigstellung
innerhalb 24 Stunden
Auf Wunsch Abholung
und Lieferung



SINGER
NÄHMASCHINEN AKTIENGESellschaft

Bad Homburg v. d. H. (6222)

Luisenstrasse 91.

Gewissenhafte Zeitungsträger (in) gesucht.

Sämtliche Artikel für

Kranken-
Wochenzeit-
Kinder- **Pflege**

Carl Ott G. m. b. H.

5033

Lieferant aller Krankenkassen

Pullover

2.95 4.95 7.50

In modernen Farben und größter Auswahl
empfiehlt

Joseph Stein, Spezial-
Luisenstr. 39 (6224) Wolllwaren
im Rathaus

Geschäftsübernahme und Empfehlung!

Der verehrl. Einwohnerschaft Bad Homburgs und
Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich am 5. September
die seither von Herrn Josef Bisschopf betriebene

Brot- und Feinbäckerei, Schmidtg. 2

übernommen habe.

Gleichzeitig empfehle ich mich der verehrl. Einwohnerschaft in der Brot- u. Feinbäckerei mit nur prima Ware und reeller Bedienung bei freier Pflasterung ins Haus und bitte, mir das meinem Vorgänger seither erwiesene Vertrauen auch auf mich zu übertragen. (6217)

Geschäftsbüro

Franz Reiling
Bäckermeister.

Ausschreibung.

Das Ausladen und Anfahren der Brennmaterialien für die städt. Schulgebäude ist zu vergeben.

Nähere Auskunft erteilt das Stadtbauamt, woselbst Angebote schriftlich und versiegelt bis zum kommenden Montag, den 12. September vormittags 11 Uhr einzureichen sind.

Bad Homburg, v. d. H., den 8. September 1927.
Städt. Bauverwaltung.

Frische Seefische

Neue Vollheringe
Neue Matjesheringe
Neue Marinaden
III. Vollfleischlinge
stets frisch und preiswert.
Wilhelm Held
Telefon 58 (6196)
Markthausen.

Spezialität:

**Feinste Hausmacher
Leber- u. Blutwurst**
Jeden Dienstag u. Freitag ab 4 Uhr
frisch.

W. Reinhard

Telefon 29

Luisenstr. 94

Hier liegt Ihr Vorteil

Wenn Sie ein Haus, ein Geschäft, eine Maschine, einen Einrichtungsgegenstand oder sonst ein Objekt verkaufen oder kaufen wollen, so wird das viel vorteilhafter durch eine kleine Anzeile in den **Homburger Neuesten Nachrichten (Tausend-Pfennig)** geschehen, als unter der Hand. Wenn Sie nur einen Käufer haben, so müssen Sie nehmen, was er bietet, wenn Sie nur ein Angebot haben, so müssen Sie den Preis bewilligen oder den Kauf unterlassen. Je mehr Leute dagegen von Ihren Kauf- oder Verkaufsabsichten wissen, desto günstiger werden Sie abschließen, und sich eine kleine Anzeile kostet bei uns ja nicht zuviel.

Landgräflich Hessische conc. Landesbank

— Begründet 1855 —

Bad Homburg v. d. H., Luisenstraße 66

(Konzern der Dresdner Bank)

Kontokorrent- und Scheckverkehr

Verzinsung von Bareinlagen
zu günstigen Sätzen.

An- u. Verkauf von Wertpapieren
Depotverwaltung (Safes) (5046)

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Der Himmelsstürmer

Roman von
Willy Zimmermann

Verbreitung durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin S. 22

(5. Fortsetzung.)

Der nächste Tag hatte sich aufgehellt. Gegen Abend gingen Kurt und Rose zum Friedhof.

Nur lag das verwitterte Schloßgemauer Eberstein vor ihnen. Dort oben, am Gipfel der sah antikerden Höhe, glänzte ein großquadriger Steinfries im Abendlicht.

Dort oben, dort oben, dachte Kurt. Wenn doch das alles nicht geschehen wäre. Eine tiefe innere Müdigkeit legte sich über das, was zwischen ihm und dem Vater gelaufen hatte. Nichts Todendes hatte im Augenblick der Gedanke an die Frau, an die ihn das Schicksal geknüpft hatte.

Jetzt kamen sie vom Grab und schritten über einen Feldweg in die naturnahe Umgebung.

„Du hast ihn lieb gehabt, Rose?“ fragte Kurt unvermittelt.

„Sehr lieb.“

„Wäre es ein Glück geworden?“

„Ein großes Glück.“

„Und das hast du so leicht, so ohne Kampf, aufgegeben?“

Rose sah den Bruder mit vollem Blick an.

„Ich hatte nicht zu kämpfen, sondern meine Pflicht zu tun.“

„Worin bestand die Pflicht?“

„Die Bitte des Vaters zu erfüllen.“

„Ist ihm die Härte seines Wunsches bewusst geworden?“

„Darnach habe ich nicht zu fragen.“



Im nächsten Augenblick riss jemand die Tür zum Wohnzimmer auf, und vor Rose und Kurt stand, bleich in höchster Erregung, Baron von Eberstein.

„Er hätte anders gehandelt, wenn er in dich hätte haften können.“

„Ja, Kurt, das glaube ich.“

„Rose, der Vater ist tot.“

„Daher ist mir sein Wunsch heilig, bis in alle Ewigkeit.“

Und ich glaube, dieses Mädchen wäre für den Kampf zu schwach gewesen, ging es Kurt durch den Kopf, wo sie den übermenschlichen Kampf der Entlassung auf sich genommen hat. Wie schwach habe ich mich doch gegen sie gezeigt!

„Glaubst du, Rose, der Vater hätte auch mir dieses vergibt es“ ausgebüßt?“

„Es gab wohl eine Zeit, wo ihm diese beiden Worte an dich das Herz sehr erleichtert hätten.“

„Hat er denn später anders gedacht?“

„Ja, Kurt, ganz anders.“

„Wie denn, Rose? Er hätte sich mit meiner Wahl abgefunden?“

„Er hat alles einer höheren Fügung überlassen.“

„So hat er's dir gesagt?“

„Verdrieß es nicht, es liegt ein Segen darin.“ Das waren seine letzten Worte.“

Als ins Innerste ergrißen, in Scham über die Ungültigkeit seines Sohnesglaubens, setzte Kurt neben der Schwester schweigend den Weg fort.

Ein Entschluß war in ihm aufgetaucht. Er wollte der Schwester an Kampfesfront nicht nachstehen. Jetzt, wo er sah, daß kein Ruh seine Entschlußfreiheit behinderte, sah die aus Zwang geborene Widerständigkeit in ihm morisch zusammen, den Weg zum zweckmäßigen Wollen freigebend.

„Jawohl, ging es ihm durch den Sinn, es führt nicht zum Guten. Freilich aller Bande muß der schöpferische Geist die Schwingen regen. Sie wird sich mit der Notwendigkeit abfinden müssen. Und tut sie's nicht, so soll mein Widerstand zum endgültigen Bruch führen.“

Es dunkelte schon, als oben im Ebersteinschen Schloß unruhiges Hin und Her auflebte. Lichter wurden angezündet und verloschen. Lautes Rufen klang durch den Abend. Pferde wieherten auf.

Die Geschwister gingen still nebeneinander zur Stadt. Wohl hatten auch sie das seltsame Gebaren der Schloßbewohner bemerkt, doch kümmerten sie sich nicht um dessen Ursache.

Kurze Zeit nach ihrer Heimkehr ratterte ein Wagen in lebhaftem Tempo über die Straße. Vor der Schloßapotheke hielt er.

„Gillie Schritte stolperten über die Steintreppe. Im nächsten Augenblick riß jemand die Tür zum Wohnzimmer auf, und vor Rose und Kurt stand, bleich in höchster Erregung, Baron von Eberstein.“

Kurt erhob sich. Er hatte den Besuch dieses Mannes, der sich bisher von ihm ferngehalten, ja selbst zum Begräbnis des Vaters nicht erschienen war, erwartet. Er freute sich, ihm nunmehr eine Antwort geben zu können, die den Wünschen des Barons entsprach.

„Ist Werner hier?“ kam es kurz über die Lippen des atemlosen Mannes.

„Nein,“ antwortete Kurt ebenso schnell.

Rose hatte sich langsam vom Stuhl erhoben. Die Hand aufs Herz gedrückt, heftete sie ihre großen Augen angstvoll auf das ratlose Gesicht des Barons, als ahne sie irgend eine Unglücksbotschaft.

„Wo ist er?“

„Ihre Frage ist uns unerklärlich.“

„Also nicht hier?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sich der Baron zur Tür. Einen Augenblick verharnte er, die Klinken in der Hand, unschlüssig. Dann drehte er sich plötzlich zu Kurt, und dessen beide Hände ergreifend, preßte es sich aus seiner Brust:

„Kurt, Kurt, ein Unglück.“

„Was denn, was — —“

Der Baron wankte zum Stuhl und ließ sich schwer hinfallen. Die Rechte drückte er über seine Augen, mit der Linken reichte er Kurt einen Brief, der, über und über zerknittert, von der Erregung zeugte, in die er den Empfänger versetzt hatte.

„Binde einem Adler die Flügel und sperre ihn ein; er wird verkümmern. Reißt einem Prometheus stückweise das Herz aus der Brust. Es wird immer wieder wachsen, und die Schmerzen werden immer dieselben sein, die er stöhnend, ein Gott, erträgt. Aber verlange nicht von deinem Fleisch und Blut, daß es mit gebundenen Flügeln lebt und mit zerstem Herzen schweigt. Ich scheide.“

Diese unklare Verschachtelung der Bilder, diese schiefhängenden Phrasen einer subjektiven Schlussfolgerung ließen Kurt aus den Zeilen seinen klärenden Mitschüler kaum erkennen. Wie verwirrt mußte es in seinem Kopf sein, welche Reihe unglücklicher Verkettungen hatte ihn zu dem angedeuteten Schritt geführt!

„Was soll ich tun?“ stöhnte der Baron auf.

Kurt schaute auf Rose. Wohl bleich stand sie da, aber gefaßt, ausgerichtet.

„Was ist mit Werner?“ fragte sie leise.

„Tot.“

„In den Tod?“

Wild sprang der Baron auf. Er schlug die Hände zusammen und preßte sie sich vor die Brust. Sein Jammer hatte etwas Weibisches, eines Mannes Unwürdiges.

„Wollte ich nicht sein Bestes? Habe ich nicht alles getan, ihm das Herbe der Trennung erträglich zu machen? Und nun tut er mir dies? Ich scheide! Was will er damit sagen?“

„Im Augenblick bleibt nur übrig, ihn zu suchen.“

„Ja du lieber Gott, wo denn?“

„Seit wann vermissen Sie ihn?“

„Drei Tage habe ich ihn nicht mehr gesehen.“

„Drei Tage?“

„Es war in der letzten Zeit nichts Seltenes, daß er sich auf längere Zeit in seinem Zimmer einschloß. Den Brief habe ich zufällig zwischen meinen Akten gefunden.“

Kurt wandte den Zettel. Auf der Rückseite stand das Datum. Es war der Todesstag des Apothekers.

„Und die Veranlassung zu diesem Schritt war eine Erklärung von mir,“ sagte nun Rose mit leiser fester Stimme. „Dieselbe Frage hatte er kurz vor unseres Vaters Tode an mich gerichtet, die mir heute mein Bruder gestellt hat. Darf ich hoffen, wenn dein Vater gestorben ist? Und da mußte ich ihm antworten: Nein, Werner, der Wunsch meines Vaters ist mir ein Sakrament.“

„Und wenn ich nun, der Urheber all des Unheils, meine Forderung rückgängig mache, wenn ich in Ihren Wunsch einstimme?“

„Es geht nicht mehr nach meinem Wunsch.“

„Herrgott, hat sich denn alles gegen mich verschworen?“

Der Baron drückte die Hand vor die Augen und wankte zur Tür. Wieder hemmte er den Schritt. Er wandte sich zu Kurt:

„Werden Sie glücklich mit meiner Schwester.“

Dann schlüpfte sein Schritt über die Stiegen zum Wagen.

„Ich kenne einen Kummer,“ sagte Kurt, „der tiefer geht als das Schmerzgefühl dieses Mannes.“

Werners Abschiedsbrief, den er immer noch zwischen den Fingern hatte, warf er auf den Tisch, dann setzte er sich still ans Fenster, seiner Schwester gegenüber, und ließ sich von den Schatten der sinkenden Nacht umfassen.

Das also war Ebersteinsche Art, so bog sich unter dem Sturm des Lebens ein Mann, durch dessen Wort das Glück zweier junger Menschen vernichtet worden war, deshalb vernichtet, weil die Schwester dem Geliebten nicht ebenbürtig schien.

Wie hatte doch der Baron in einem der letzten Briefe an Serra geschrieben: Wie ist es dir, meiner Schwester, nur möglich, eine Apothekerstille zu schlucken? Und nun war dem Baron selbst eine Apothekerstille zwischen die Lippen geraten, und er bäumte und krümmte sich und war doch nun bereit, seinen Dünkel zu opfern, um sich vor den Schmerzen der väterlichen Besorgnis zu retten.

Und Serra? War es nicht seine Schwester? Nicht eine Frucht desselben Relches, den die Sonne der Eigenliebe zur Reife gebadet hatte?

Schluf, Schluf! Unwiderruflich stand es bei Kurt fest, und er wunderte sich jetzt, daß ihm diese Entschlußkraft nicht schon früher gekommen war.

Es klopfte.

Kurt schaltete das Licht ein und öffnete.

Es war der Postbote.

Außer einigen Zeitungen und Fachbrochüren hielt Kurt noch ein violettes Kuvert in der Hand.

Ueberlegen lächelnd, von seinem Wollen wohligh durchwärmt, betrachtete Kurt das ihm bekannte Papier und die kostbaren Schriftzüge auf ihm.

Langsam erbrach er den Umschlag.

„Es ist alles bereit, Deine Serra.“

Ein blutroter Schleier legte sich vor Kurts Augen. Der dem Papier entsteigende süße Duft gauelte wie das Blühen des rauschigen Waldes in ihn hinein.

„Es ist alles bereit,“ wiederholten seine Lippen.

Und diese vier Worte setzten über seine Vorzüge mit der Gewalt eines Frühlingsturmes und warfen sie wie Kartenblätter durcheinander.

Als sich die Schwester von dem noch immer Schweigender zur Nacht verabschiedete, sagte er:

„Morgen fahre ich nach Braunschweig, Rose.“

„Und dann beginnt dein schönes Leben.“

„Ja, das Leben.“

Er erhob sich, redte die Arme weit vom Körper und schüttelte die Gedanken der letzten Stunden mit einem wilden Herumwerfen des Kopfes von sich.

VIII.

Wenn das Herz erwacht.

Der Anbruch des nächsten Tages fand Kurt bei seinen Vorbereitungen zur Abfahrt. Dieses und jenes Buch aus dem Nachlaß des Vaters steckte er mit Roses Einverständnis zu sich. Dann kam der Abschied.

„Also es ist jetzt beschlossen?“ fragte Kurt.

„Ich werde mich in dem Beruf wohlfühlen.“

„Wenn's dir einmal nicht behagen sollte, denke daran, daß du mich hast, Rose.“

„Behüt dich Gott.“

Dann war Kurt verschwunden. Die Schwester aber blieb in tiefer Traurigkeit zurück. Wie hatte sie gewünscht, daß ihr tapferes Vorbild den Bruder zur Einkehr in sich und Abkehr von der stolzen, kaltherzigen Frau bewegen möchte. Und nun war auch das erfolglos.

Wann und wie würde sie ihn wiedersuchen?

Kurt hatte den D-Zug nach Braunschweig knapp erreicht. Jetzt sah er allein in einem Abteil zweiter Klasse.

Er zündete sich eine Zigarette an und ließ die Gedanken durch die blauen Ringe wie reifenhüpfende Hündchen springen.

Ganz in und mit sich allein war er, so daß ihm der hübsche Mädchenkopf enigang, der erst überrascht spähend, dann mit neugierig-lauerndem Lächeln vor dem Gangfenster des Abteils seinen Blick erwartete.

Als ihr Kurt den Wunsch nicht erfüllte, schob sie die Tür lebhaft zurück, klatschte übermütig in die Hände und setzte sich Kurt gegenüber, ihn liebenswürdig fragend anschauend.



„Ich weiss wirklich nicht, gnädiges Fräulein.“

„Wer bin ich?“

Kurt betrachtete sein Gegenüber mit sprachloser Verlegenheit. Zwar hatte er sich im studentischen und mehr noch im Verkehr mit seinen Lehrern genügend weltmännische Ungezwungenheit angeeignet, um hierin auch in den schwierigsten Situationen fassend zu bleiben. Doch diese Art verblüffte ihn so, daß ihm die Augen wie festgenietet im Kopf standen.

„Auch eine Preisaufgabe,“ fuhr der allerliebste Stubenlopf fort. „Aber diesmal sind Sie nicht Preisträger, Herr Doktor.“

„Ich weiss wirklich nicht, gnädiges Fräulein.“

„Sage ich nicht? Also mangelhaft, ganz schrecklich mangelhaft. Und soll ich Ihnen nun sagen, wer Sie sind?“

Und ohne seine Antwort abzuwarten, legte sie ihm beide Hände auf die Schultern, drachte ihre zauberhaften Augen dicht vor sein Gesicht und sagte:

„Unser Himmelsstürmer sind Sie.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Einkommensbewegung im 1. Halbjahr 1927

Das Arbeitseinkommen ist, wie die stetig wachsenden Beträge des monatlichen Bruttoeinkommens erkennen lassen, in der letzten Zeit weiter gestiegen. Die Zunahme ist nicht allein eine Folge der stärkeren Beschäftigung, sondern auch der Lohnsteigerungen, die im Verlauf des ersten Halbjahrs 1927 eingetreten sind. Die Aufwärtsbewegung der Tariflöhne, die bereits im September vorigen Jahres einsetzte und sich in den Frühjahrsmonaten 1927 infolge der Mieterhöhung noch beschleunigte, scheint im allgemeinen in den Monaten Mai und Juni zum Stillstand gekommen zu sein. Im großen und ganzen kann festgestellt werden, daß die Nominallöhne gestiegen sind. Nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung ergibt sich auf das Jahr gerechnet ein Arbeitseinkommen der versicherten Arbeiter und Angestellten von 24,1 Milliarden Mark. Diese Summe ist nicht gleichzusetzen dem Arbeitseinkommen sämtlicher Arbeitnehmer in der deutschen Wirtschaft, gibt jedoch einen Anhalt für die Schätzung des Gesamtarbeitseinkommens des deutschen Volkes. Nach der Statistik, die auf der Berufsabfrage vom 5. Juni 1925 basiert, wurden 83 Prozent aller Personen erfaßt, die ein Arbeitseinkommen aus nicht selbstständiger Tätigkeit beziehen. Nicht erfaßt wurden somit 3,7 Mill. Personen, und zwar fast die Hälfte dieser Gruppe aus den Reichs-, Landes- und Kommunalbeamten und den Angestellten mit mehr als 6000 Mark Jahreslohnsummen zusammen. Für diese 3,7 Mill. Beamte und Angestellte ist ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 320 mal 12 gleich 3840 Mark zugrunde gelegt worden. Es ergibt sich somit auf Grund dieser Berechnung ein Jahreseinkommen sämtlicher Arbeitnehmer in der deutschen Wirtschaft von 38,3 Milliarden Mark. Rechnet man zu dem Gesamtarbeitseinkommen noch den durch Arbeitslosigkeit eingetretenen Einkommensverlust (auf das Jahr 1927 berechnet: 2,8 Milliarden Mark) und den durch Krankheit bedingten Einkommensausfall (1925: 1,4 Milliarden Mark), so würde sich bei voller Beschäftigung aller Erwerbstätigen ein Gesamtarbeitseinkommen von 42 bis 43 Milliarden Mark ergeben.

Mit der Zunahme der Beschäftigung und der Erhöhung der Löhne sind auch die Lohnsummen von Monat zu Monat, und zwar von Januar bis Mai um 11,4 Prozent gestiegen. Das Gesamtarbeitseinkommen der Arbeiter und Hausangestellten einschließlich der Selbst- und Weiterverarbeiter stellt sich nach den Versicherungsbeiträgen im Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahrs auf rund 1,5 Milliarden Mark, für die Arbeitswoche auf rund 360 Mill. M.

Dürthheimer Tage.

Am Mittwoch auf den 34. Deutschen Weinbaukongress.

Soeben hat im schönen Bad Dürthheim in der Pfalz der 34. Deutsche Weinbaukongress sein Ende erreicht. Es waren Tage außer Arbeit, der Arbeit zum Wohle und zur Förderung des deutschen Weinbaues, an dem auch die Reichsregierung das größte Interesse hat. Das geht aus dem herzlichen Gruß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft hervor, der folgenden Wortlaut hat:

In mühsamer und harter Arbeit und in stetem Kampf gegen tierische und pflanzliche Schädlinge muß der deutsche Wein dem Boden abgerungen werden. Aber dieser deutsche Boden liefert dafür ein Getränk, wie es an Erlesenheit und Röstlichkeit von keinem ausländischen Wein erreicht wird. Dichter und Künstler sind hierdurch von allerhöchster zu hochgekauften Werken begeistert worden und haben die ganze Kultur in den Weinbaugebieten maßgebend beeinflusst. Es sind also nicht nur wirtschaftliche und bevölkerungspolitische, sondern auch vorwiegend kulturelle Gründe, aus denen das ganze Reich lebendiges Interesse daran hat, den Weinbau zu erhalten und zu pflegen. Die gegenwärtigen Sorgen und Nöte des Weinbaus sind der Reichsregierung bekannt; sie wird im Benehmen mit den Landesregierungen wie bisher so auch in Zukunft durch allgemeine Maßnahmen dem Weinbau alle nur mögliche Förderung angedeihen lassen. Vor allem aber wird die Reichsregierung dafür sorgen, daß der Weinbau durch entsprechenden Zollschutz die erforderliche Existenzgrundlage erhält.

Aus allen Weinbaureichenden Ländern Deutschlands waren zahlreich die Vertreter erschienen. Die Eröffnungs- und Vorträge gaben einen tiefen Einblick in die Not des Weinstandes, insbesondere eine genaue Vorstellung von dem größten Feind des Weinbaues, der Reblaus.

In der Sitzung des Gesamtausschusses wurden zwei wichtige Entschlüsse angenommen, die sich mit dem Handelsabkommen mit Frankreich und mit der Einkommensteuer beschäftigen.

Die Kongresssitzungen brachten eine ganze Reihe von überaus wichtigen Fachvorträgen, gehalten von Männern vom Fach und von der Wissenschaft. Bemerkenswert waren die Ausführungen des bayerischen Landwirtschaftsministers Dr. Fehr, der einen Überblick über die Anstrengungen gab, die von Seiten der Reichs- und der Landesregierungen gemacht wurden, um den spanischen Handelsvertrag zu Fall zu bringen. Er erinnerte an die Bedeutung, die der Landwirtschaft und dem Weinbau im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft zukommt und gab die Versicherung, daß die Regierung auch fernerhin alles tun werde, um diesen letzteren Stand, der in der Pfalz jährlich 40 Millionen der Wirtschaft zur Verfügung stelle, zu schützen. Er dankte mit bewegten Worten den Leitern der Veranstaltung sowie dem ganzen Pfälzer Volke, das durch sein in den letzten Jahren treu-deutsches Verhalten goldene Blätter der deutschen Geschichte einverleibt habe. Er erinnerte an die Worte von Jost: O, Pfälzer Land wie schön bist du, und hoffte, daß diesem schönen Pfälzer Land bald ein zweites Folge, das in seiner letzten Strophe ausklingen möge:

O, deutsches Pfälzer Land, nun bist du frei! Nun bist du frei!

Eine große Anziehungskraft für alle Gäste wie auch Einheimischen bildete der Festzug der Weinorte an der Saar zur Weinstockprobe. Alle am Festzug beteiligten Gemeindevorstände hatten ihren Stolz und ihr Bestes eingesetzt, um den Besuchern, die am heutigen Tage in großen Massen mit der Eisenbahn, Elektrischen und im Auto nach Dürthheim gekommen waren, wirklich etwas Großartiges zu zeigen. Von Neustadt allein waren drei Sonderzüge gekommen. In manchen Stationen stieg die halbe Gemeinde in den Zug ein. Der Festzug bewegte sich durch fast alle Straßen der Stadt und endigte an der Turnhalle, wo die

Weinstockprobe

angefahrt war. Es gab 89 Sorten zu probieren aus allen Lagen der Pfalz, jede einzig in ihrer Art, jede ein Genuß für sich. 1640 Einkaufskarten waren zur Weinprobe ausgeben

worden. Von jeder der 89 Sorten waren 30 bis 35 Flaschen bereitgestellt worden. Die Probe zog sich bis in den späten Abend hin.

Den Abschluß der Tagung bildeten am Dienstag Ausflüge, die teils der Unterhaltung, teils der Belehrung gewidmet waren, und zwar in das Weinbaugbiet des Oberlandes, der Mittel- und Unterpfalz.

Der Wein in Kunst und Geschichte.

Mit der Tagung war eine Ausstellung „Der Wein in Kunst und Geschichte“ verbunden. Da wurde in geradezu vollendeter Art die Geschichte des Weines und seiner Erzeugung gezeigt, da sah und hörte man in der Kunstabteilung das Lob des Wingers und des Pfälzer Landes und des fröhlichen Jochers. Die sachwissenschaftliche Abteilung brachte umfangreiches Material in übersichtlicher Anordnung zur Ausstellung. — Der schmucke Badeort Dürthheim hatte alles getan, um den Gästen den Aufenthalt recht angenehm zu machen.

„Ehret das Handwerk!“

In unserer Zeit einer fortschreitenden Industrialisierung auf allen Gebieten spricht man oft in nicht gerade achtungsvollem Tone vom Handwerk. Wegwerfend bezeichnet man die ehrbaren Leute, die das Schuhmacherhandwerk ausüben, als „Schuster“. Spöttisch spricht man von „Gevatter Schneider und Handschuhmacher“. Am häufigsten zeigt sich diese Nichtachtung des Handwerks meist dann, wenn es gilt, für einen jungen, aus der Schule austretenden Menschen einen Beruf zu finden. Kaufmann, Techniker oder sonst etwas Höheres — vielleicht gar ein Studierender — soll der Junge werden, nur nicht Handwerker, selbst, wenn er die allergrößte Lust dazu hat.

Und doch ist der Beruf eines Handwerkers gerade die Laufbahn, in der ein tüchtiger junger Mann auch heute noch im Leben etwas erreichen kann. Handwerk hat immer noch goldenen Boden, mag auch der äußerliche Glanz, der einst in Gestalt der Handwerkerstände weithin durch die Lande glänzte, etwas verblasst sein. Aber auf solche Neu-ecklichkeiten kommt es ja gar nicht an. Man sehe sich einmal die Erzeugnisse an, die Handwerker der alten Schule liefern. Da ist alles Gediegenheit, mag es sich um einen Gegenstand oder ein Bekleidungsstück handeln, welcher Art es auch sei. Und wie sorgsam geht der Handwerksmeister mit seinen Kunden um. Jeder seiner Sonderwünsche wird gern berücksichtigt. Jedes Stück, das aus der Werkstatt geht, ist individuell gestaltet. Nicht eine tote Maschine hat es gefertigt, sondern fleißige, lebenswarme Menschenhände. Da mag man sagen, was man will. Es ist doch etwas anderes, als ein nach Schema & angefertigter Massenartikel, der vielleicht ein bißchen billiger, dafür aber auch weniger gediegen ist.

Darum ehret das Handwerk und seine Leute. Wehret euren Söhnen nicht, wenn sie den Beruf eines ehrbaren Handwerkers ergreifen wollen. Auch ihnen wird ihrer Hände Arbeit im Handwerkerstande goldene Früchte und das Ansehen ihrer Mitbürger bringen.

Winte und Rastplätze.

× Wenn man Milch kocht. Angebrannte Milch ist keine reine Freude für die Hausfrau. Sie kann sich den Mehlger er sparen, wenn sie dafür sorgt, daß der Topf, in dem die Milch gekocht werden soll, nicht trocken ist. Es empfiehlt sich daher, ihn vorher mit kaltem Wasser auszuwaschen, ehe man die Milch hinein gießt.

× Apfelsalat. Einige zarte, säuerliche Äpfel werden geschält und in Würfel geschnitten. Dazu kommen dann noch 60 gr magerer gekochter Schinken und 70 gr Fleischwurst. Zum Anmachen des Salates nimmt man Weinessig, Del, etwas weißen Pfeffer, etwas Salz, vier gewiegte Chalottenzwiebeln und drei würfelig geschnittene Paprikaschoten.

Die Sieger im Sachsenflug.

Im „Sachsenflug 1927“, der bisher einzigen Motorflugveranstaltung dieses Jahres, haben zwei vorzügliche Maschinen, die von dem neuerdings zum Chefkonstrukteur



Die Sieger im Sachsenflug

Links: Conto
Rechts: Kroneiß



der Bayerischen Flugzeugwerke in Augsburg ernannten Ingenieur Messerschmitt erbaut worden sind, den Sieg davongetragen. Unser Bild zeigt die beiden erfolgreichen Piloten Theo Kroneiß und Eberhard von Conto.

Rund um den Herbst.

Von Fritz Langen.

(Nachdruck verboten.)

Die schöne Sommerzeit nähert sich ihrem Ende. Sie will uns verlassen. Schon klopft der Herbst an die Tür. Sein Vorläufer, der brausende Sturm, rast über die Landstraßen und wirbelt die ersten fahlen blassen Blätter auf. Die Singvögel verstummen. Die wandernden Gassen unter ihnen rüsten zur Reise in wärmere Gegenden. Die Storchennester auf den Giebeln der Scheunen und Ställe veröden. Die großen Generalversammlungen der Störche finden zum letzten Mal in diesem Jahre statt. Die meisten Mitglieder der Familie Aebbar sind schon nach Ägypten unterwegs.

Die Natur nimmt herliche Farben an. Das frische Grün, Gelb, Blau und Rot der Sommerblumen verschwindet immer mehr und mehr. Violett und Dunkelblau herrschen vor. Malven und Hortensien, die Gladiolen, die Kampanula, die Risora: blühen. Ihre Pracht ist ernü-

als die der letztstündigen Sommerblumen. Sie räumen den Menschen nachdenklich und bereiten ihn auf das große Sterben in der Natur vor. Die Blätter der Bäume beginnen zu leuchten und zu blühen. Der deutsche Wald bekommt ein geheimnisvolles und seltsames Aussehen. Blaurot, goldgelb und goldbraun erscheinen die Blätter der Bäume. Jetzt ist Zeit zu Herbstwanderungen, die man recht oft machen soll, denn sie offenbaren uns erst so recht die Naturwunder, die uns der Herbst beschenkt.

Die Felder tragen Stoppeln, die Zeit der Getreideernte ist vorbei. Unser zukünftiges Brot liegt in den Scheunen. Dafür bringt uns der Herbst die lustigsten und schmackhaftesten Ernte, die es gibt, die Obsterte, Weintrauben, Wassermelonen, Birnen und Äpfel werden jetzt reif. Da gibt es viel Arbeit und zum Schluß frohe Feste. Die letzten schönen Herbstnächte verbringen wir im Freien. Dann leuchten in den Lauben die Lampen, Gitarrenklang und das Lachen froher Menschen erklingt.

Später aber, wenn die ersten Nachfröste kommen, dann zieht die Menschen zu ihrem Heim hin, zu lauen abendlichen Lese- und Plauderstunden. „Kurze Tage, lange Nächte“, heißt es jetzt. Die Hausfrau macht ein ärgerliches Gesicht zu dem wachsenden Lichtverbrauch.

Die Kinder, unberührt von solchen wirtschaftlichen Sorgen, suchen sich im Herbst ihre eigenen Freuden. Sie denken sich nichts Trauriges dabei, wenn sie die alten Stoppelfelder erblicken. Für sie sind es nur geeignete Plätze, um die Drachen steigen zu lassen. Die Obsterte bringt den Kleinen ein besondres Vergnügen. Sie helfen gerne, dabei wissen sie doch, daß ihr Mäulchen bei solcher Arbeit nicht zu kurz kommen wird. Mancher verborgene verborgene Schatz, der eine angenehme Folge der übermähigen Arbeit bei der Obsterte.

Die herbstliche Stimmung verschafft aber nicht nur den Mägden Freude. Erleichterungen sind gerade im Punkte der Kleideranschaffung und Erneuerung sehr stark ausgestattet. Mancher arme Teufel muß sich erst das Geld zusammenkriegen, das er nötig hat, um seinen Wintermantel, der in den warmen Tagen ein beschauliches Leben in irgend einer Pfandkammer führte, auszulösen.

Der Herbst bringt uns wenig Feste, aber dafür kommt als recht bedeutender Abschnitt in unserer Jahres-einteilung; Michaelis kommt ins Land. Am 29. September, zum Michaelistage, haben viele Leute Sorgen. Der eine muß umziehen und bangt um den Transport seiner Möbel, der andere muß Zinsen zahlen, der dritte schaut sich nach einem neuen Dienstmadchen um, da die bisherige „Berle“ ihren Ziehtermin hat. Nur die Kinder sind wieder einmal besonders froh; denn sie bekommen Michaelis-Ferien.

Alberto Guani-Uruguay.

Der neugewählte Präsident der Völkervereinigung, Alberto Guani, wurde im Jahre 1878 geboren. Nach seinem Studium auf der Universität Montevideo wurde er mit 22 Jahren Rechtsanwalt und bald darauf Professor für Kunst und Literaturgeschichte an der genannten Universität. Später war er Redakteur der Zeitung „El Siglo“ und dann Verleger der Zeitung „El Tiempo“.



Darauf wurde er Abgeordneter in der Deputiertenkammer Uruguays, das er auf vielen internationalen Kongressen vertrat. 1908 wurde er Gesandter in Wien. Seit April 1922 ist Guani Vertreter Uruguays im Völkervereinigungsrat. Sein Name wurde viel im Zusammenhang mit der Rossfrage und deren Lösung genannt. Eine große Rolle spielte er auch in der Kommission für die Umgestaltung des Völkervereinigungsrates, wo er es durchsetzte, daß drei nicht-ständige Plätze für südamerikanische Staaten gewährt wurden.

Vermischtes.

△ Wieviel wie Fleisch essen. Der lehrjährige Fleischverbrauch bleibt hinter dem vom Jahre 1913 noch um etwa 3,5 Kilogramm pro Kopf zurück. Im ersten Vierteljahr 1927 war der durchschnittliche Gesamtverbrauch 110 Kopf der Bevölkerung 12,80 Kilogramm gegenüber 12,82 im gleichen Vierteljahr 1913. Im ersten Vierteljahr 1927 sind insgesamt 3940010 Schweine geschlachtet worden. Während gegenüber der Vorkriegszeit noch eine Differenz von rund 650000 Stück bestand, ist diese im ersten Vierteljahr 1927 gegen 1913 auf 70000 Stück zurückgegangen. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß die ständig sinkenden Schweinepreise die Schweinefleischungen über das normale Maß hinaus gesteigert haben. Bei der Schlachtung von Kälbern ist im ersten Vierteljahr 1927 der Vorkriegszustand überschritten worden. Der Anteil der Einfuhr an der Fleischversorgung Deutschlands, der von 15 Prozent im Jahre 1924 auf 12,16 Prozent im Jahre 1926 zurückgegangen war, ist auch weiterhin gesunken. Somit ergibt sich hieraus, daß die deutsche Landwirtschaft durchaus in der Lage ist, den deutschen Fleischverbrauch aus eigenen Kräften zu decken.

— Revision in den Zügen. Gegenwärtig werden alle Personenzüge revidiert. In letzter Zeit soll es häufig vorgekommen sein, daß in die Abteile mehr Gepäck hineingenommen wird, als den Reisenden zusteht. Das Mehrgepack muß dann aus den Abteilungen entfernt werden, und die Eigentümer werden in Strafe genommen. Besonders werden die Monats-, Wochen- und die sogenannten Arbeiterarten geprüft, weil in letzter Zeit Fälschungen vorgekommen sind.